

Gabriele Zdunnek & Thomas Zitelmann

## Wirkungen von Friedensförderung, Entwicklungszusammenarbeit und Militarisierung – Konzepte und Praxis in Afghanistan\*

Nach Ende des Kalten Krieges schienen neue Voraussetzungen und Handlungsspielräume für Friedens-, Menschenrechts- und Sicherheitspolitik gegeben. Der damalige Generalsekretär der Vereinen Nationen Boutros-Ghali veröffentlichte 1992 die „Agenda für den Frieden“, in der sowohl neue (auch nicht-militärische) Formen von Sicherheitsbedrohungen als auch erweiterte Möglichkeiten für zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung dargestellt werden (Boutros-Ghali 1992). Mit dem Begriff Friedensförderung wird mittlerweile ein breites Spektrum von Interventionen bezeichnet, die darauf zielen, Gewaltkonflikte zu verhindern oder zu beenden und einen nachhaltigen Frieden zu ermöglichen. Zu den Ansätzen der direkten Friedensförderung gehören z.B. Mediation, Unterstützung von Dialogforen, Konfliktmanagement, Entwaffnung und Reintegration von Milizen. Maßnahmen der indirekten Friedensförderung beziehen auch sozio-ökonomische Entwicklung, gute Regierungsführung, Reformen der Justiz und des Sicherheitssektors ein (OECD-DAC 2008: 15-18). Mit dem Konzept der „menschlichen Sicherheit“ (*Human Security*), das das *United Nations Development Programme* (UNDP) 1994 in die Diskussion brachte, wurde versucht, Sicherheitspolitik zu entmilitarisieren und zu erreichen, dass mehr Ressourcen für zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung zur Verfügung gestellt werden (UNDP 1994, vgl. *PERIPHERIE*-Stichwort „Sicherheit“ in diesem Heft: 346ff).

Gleichzeitig existieren jedoch – insbesondere nach den Anschlägen vom 11. September 2001 – Tendenzen zur Militarisierung von Entwicklungs- und Außenpolitik. Sicherheitsstrategien während des Kalten Krieges zielten im Wesentlichen darauf, zwischenstaatliche Kriege zu verhindern.

\* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes „Wirkungen von ziviler Konfliktbearbeitung und Krisenprävention auf lokale und globale Aspekte von Sicherheit“ (gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung), am Institut für Geographische Wissenschaften – Zentrum für Entwicklungsländerforschung (ZELF), Freie Universität Berlin. Wir danken Stefan Schütte für konstruktive Diskussionsbeiträge und Hilfe bei der Literaturbeschaffung

Demgegenüber beruht die derzeitige Leitlinie der deutschen Bundeswehr und auch des Aktionsplans der Bundesregierung „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ auf dem Konzept der erweiterten oder umfassenden Sicherheit. „Erweitert“ bezieht sich auf die Wahrnehmung neuer Risiken, bedeutet jedoch auch die (potenzielle) territoriale Ausweitung militärischer Krisenreaktionen (Bundesministerium der Verteidigung 2006, Die Bundesregierung 2004; vgl. Stichwort „Sicherheit“ in diesem Heft: 346ff).

In den letzten 15 Jahren gab es vielfältige Versuche, Kapazitäten für zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung aufzubauen – begleitet von einer kritischen politischen und wissenschaftlichen Diskussion (vgl. z.B. Weller 2007). Gleichzeitig wuchs auch das Bewusstsein darüber, dass jegliche zivile Intervention in Krisenregionen – durch Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe – nicht neutral ist, sondern sowohl friedensfördernde als auch (unbeabsichtigte) konfliktverschärfende und -verlängernde Auswirkungen haben kann. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Konzepten, um Konfliktsensibilität als Querschnittsthema in der Planung, Durchführung und Evaluierung von Entwicklungszusammenarbeit zu verankern und ebenso um Wirkungen von Friedensförderung zu analysieren – zum Teil mit zunehmend verfeinerten Instrumentarien.

Der Einsatz in Afghanistan wurde für die Bundesrepublik Deutschland zu einem Testfall neuer Sicherheitspolitik. Die Beteiligung an der *International Security Assistance Force* (ISAF) folgt den Vorgaben eines erweiterten Sicherheitsbegriffs (insbesondere Bekämpfung von Terrorismus); bis vor kurzem wurde jedoch u.a. durch die Medien ein Bild vermittelt, als ginge es – in einem Akt zivil-militärischer Kooperation – gleichermaßen auch darum, menschliche Entwicklung und Sicherheit für die afghanische Bevölkerung herzustellen (Bau von Basisinfrastruktur, Mädchenschulen etc.). Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan ist nach wie vor umstritten und eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung lehnt ihn ab. Im Juni 2010 forderten SPD und Bündnis 90/die Grünen deshalb in einem gemeinsamen Antrag die systematische Evaluierung und Wirkungsanalyse „der deutschen Beteiligung an ISAF und des deutschen und internationalen Engagements für den Wiederaufbau Afghanistans seit 2001“ (Deutscher Bundestag 2010a).

In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit bereits aus bisher veröffentlichten Evaluierungen und Studien Anhaltspunkte zu Auswirkungen von Entwicklungspolitik, Friedensförderung und zivil-militärischer Kooperation in Afghanistan herausgearbeitet werden können. Zunächst wird ein Überblick über die methodische Debatte zu Ansätzen und Problemen der Wirkungsanalyse von Programmen und Projekten in Krisengebieten gegeben.

Berücksichtigt werden insbesondere die Konzepte *Do no Harm*, *Peace and Conflict Impact Assessment* und die Integration von Konfliktsensibilität in Standard-Evaluierungsverfahren. Im zweiten Teil des Beitrags wird am Beispiel Afghanistans untersucht, inwieweit und wie bisherige Erkenntnisse zu Problemen von Entwicklungspolitik und Friedensförderung in Krisengebieten in der Praxis umgesetzt werden und wie zivil-militärische Kooperation gestaltet wird. Es wird analysiert, ob Afghanistan – wie in zahlreichen Absichtserklärungen geäußert – tatsächlich als Ort systematischer ziviler Friedensförderung gelten kann.

### „Do no Harm“ und „Peace and Conflict Impact Assessment“

Der Ansatz *Do no Harm* („richte keinen Schaden an“) entstand im Rahmen eines induktiven Lernprozesses. Verschiedene Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe schlossen sich unter dem Dach der US-amerikanischen Beratungsorganisation *Collaborative for Development Action* zum *Local Capacities for Peace Project* zusammen, um über die Wirkungen ihrer Arbeit in Konfliktgebieten zu reflektieren.<sup>1</sup> Ausgangspunkt ist, dass selbst wenn humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit zur Verbesserung der sozio-ökonomischen Situation von Zielgruppen beitragen, sie gleichzeitig (unintendiert) zur Verstärkung von Spannungen und Eskalation von Konflikten führen können. Am Beispiel von Fallstudien wurden Friedens- und Konfliktpotenziale von Interventionen analysiert und in mehreren Workshops diskutiert. Insbesondere Mary Anderson hielt die Erfahrungen in einer Reihe von Publikationen fest (Anderson 1999, 2004, Anderson & Olson 2003). Zu den Hauptergebnissen gehört, dass es in Konfliktregionen zwar viele trennende, aber ebenso verbindende Faktoren zwischen einzelnen Gruppen gibt („Dividers“ und „Connectors“). Anderson entwickelte ein Analyseschema für Planung, *Monitoring* und Evaluierung von Programmen und Projekten, mit dem Dimensionen von Verbindendem und Trennendem erkannt sowie die Möglichkeiten von Interventionen in einem Konfliktkontext bestimmt werden sollen. Das Schema besteht aus mehreren Schritten:

1. Analyse des Konfliktkontextes (Konfliktursachen und -parteien, Interessen verschiedener Akteure und Gruppen, Gewaltpotenziale);
2. Analyse von trennenden Faktoren und Spannungen (strukturelle und unmittelbar auslösende ökonomische, politische oder soziale Faktoren);

---

1 Vgl. Homepage *Collaborative for Development Action* <http://www.cdainc.com/cdawww/default.php> (letzter Aufruf: 19.9.2010).

3. Analyse von verbindenden Faktoren und lokale Kapazitäten für Frieden (Märkte, Infrastruktur, formelle und informelle Zusammenschlüsse, Streitschlichtungsmechanismen, ebenso Einstellungen, Werte, Interessen und Erfahrungen);
4. Analyse der durchführenden Organisationen sowie ihrer Programme und Projekte in Bezug auf Mandat, Finanzierung und Organisationsstrukturen (Art und Kontexte von Angeboten, MitarbeiterInnen, PartnerInnen und NutznießerInnen).

In einem nächsten Schritt sollen (potenzielle) Wirkungen der Programme und Projekte auf trennende und verbindende Faktoren untersucht werden (Gewinner und Verlierer, Unterstützung von militärischen oder zivilen Strukturen). Ziel des *Do-no-Harm*-Ansatzes ist es, im Projektverlauf Potenziale für gewaltfreie Lösungen zu verstärken bzw. Faktoren für die Eskalation von Konflikten zu neutralisieren. Aus den Fallstudien ergaben sich vor allen zwei generelle Muster, wie humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit Konflikte verschärfen oder verlängern: durch den Transfer von Ressourcen und durch implizite ethische Botschaften. Abhängig davon, an wen und wie Ressourcen – etwa Nahrungsmittel, Gesundheitsversorgung, Ausbildung oder Infrastruktur – verteilt werden, kann Kooperation oder Konkurrenz zwischen Gruppen gefördert werden. Implizite ethische Botschaften werden z.B. durch die Bevorzugung spezifischer Gruppen, den (intransparenten) Umgang mit Ressourcen oder die Ungleichbehandlung von lokalen und internationalen Mitarbeitern vermittelt.

Zeitgleich zum *Do-no-Harm*-Ansatz und in den Folgejahren wurden mehrere Konzepte von *Peace and Conflict Impact Assessment* (PCIA) entwickelt, in denen es ebenfalls um die systematische Berücksichtigung von positiven und negativen Wirkungen von Entwicklungsprojekten und anderen Interventionen in Krisengebieten geht. Als einer der ersten entwickelte Kenneth Bush ein Analyseschema mit mehreren Schritten (Bush 2003, 2004, 2005):

- Konfliktanalyse (Konfliktursachen und -dynamiken, Interessen und Ziele unterschiedlicher Akteure);
- „Risk and Opportunity Assessment“ (Einschätzung von Risiken und Möglichkeiten), der Fokus liegt auf Wirkungen des Konfliktkontextes auf ein mögliches Programm, Projekt oder andere Intervention;
- „Peace and Conflict Impact Assessment“ (Einschätzung der Wirkungen auf Frieden und Konflikt) in der Planung, Durchführung und Evaluierung von Programmen und Projekten, der Fokus liegt auf Wirkungen von Interventionen auf die Förderung von Frieden und den Abbau von Gewalt.

Die Grundgedanken sind ähnlich wie beim *Do-no-Harm*-Ansatz; auch in die Entwicklung von PCIA gingen vielfältige Praxiserfahrungen ein. Für alle Analyseschritte entwickelte Bush Arbeitsblätter mit umfangreichen Fragenkatalogen, die jeweils an die spezifische Situation angepasst werden sollen. Die Leitfäden für die Risikoanalyse und für PCIA in der Planung, Durchführung und Evaluierung beinhalten Fragen nach politischen, ökonomischen und sozialen Strukturen und Prozessen, menschlicher Sicherheit, Militarisierung und Kapazitäten für Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung.

## Reflexion bisheriger Ansätze zur Friedensförderung

Zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung umfassen ein vielfältiges Spektrum von Interventionen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene, mit denen versucht wird, Gewaltdynamiken zu beeinflussen. Im Allgemeinen wird zwischen drei Haupttypen unterschieden:

- strukturorientierte Interventionen, die an Ursachen von Konflikten und Gewalt ansetzen;
- prozessorientierte Interventionen, die den Ausbruch von Gewalt und die Eskalation von Konflikten verhindern sollen;
- Interventionen nach Konflikten oder Kriegen, die neue Kreisläufe der Gewalt vermeiden sollen.<sup>2</sup>

In einem zweiten Projekt von *Collaborative for Development Action* „Reflecting on Peace Practice“ schlossen sich Organisationen zusammen, die sich in ziviler Konfliktbearbeitung und Friedensförderung engagieren. Anderson (2004) fasst die vielfältigen Programme und Projekte nach Art der Interventionen und Zielgruppen in vier Kategorien zusammen. Die Interventionen zielen entweder auf individuelle oder auf strukturelle sozio-politische Veränderungen; sie richten sich entweder an Schlüsselpersonen („key people“) oder an größere Gruppen („more people“). Als Fazit ergibt sich, dass die Arbeit mit Individuen (z.B. Veränderungen von Wahrnehmungen, Einstellungen und Werten) durchaus sinnvoll sein kann, aber der Beitrag für die Reduzierung von Gewalt oder den Aufbau von Frieden kaum nachweisbar ist. Derartige Aktivitäten werden erst effektiv, wenn sie mit Veränderungen in Bezug auf sozio-ökonomische Strukturen verbunden werden. Eine weitere Schlussfolgerung ist, dass nur Interventionen, die sowohl Schlüsselpersonen als auch „mehr Leute“ einbeziehen, erfolgreich sind. Aus den Erfahrungen

---

2 Zur Diskussion vgl. z.B. Spelten 2006; Kievelitz u.a. 2003; Menkhaus 2004; Leonhardt 2001; Leonhardt u.a. 2007; OECD 2007; OECD-DAC 2008; Bush 2004; Anderson & Olson 2003; Woodrow 2008; Pfaffenholz & Reyhler 2007.

von *Reflecting on Peace Practice* ergeben sich folgende Kriterien für die Effektivität von Interventionen in unterschiedlichen Kontexten. Die Interventionen können über die Projektziele hinaus für den Aufbau von Frieden in einer Region, in einer Gesellschaft oder einem Land – als „Frieden groß geschrieben“ (*Peace Writ Large*) – erfolgreich sein, wenn sie

- bewirken, dass Individuen und soziale Gruppen eigene Initiativen für die Förderung von Frieden entwickeln;
- in der Schaffung oder Reform von politischen Institutionen resultieren, die es ermöglichen, besser mit Konfliktursachen umzugehen;
- Individuen und Gruppen anregen, Gewalt, Manipulationen und Provokationen zu widerstehen;
- objektiv oder aus der Perspektive der Bevölkerung in Krisengebieten zu einem höheren Maß an menschlicher Sicherheit führen (Anderson & Olson 2003: 14-18, Anderson 2004: 10).

Mary Anderson und Lara Olson (2003: 21) führen auch aus, dass übliche Bestandteile einer Politik der Friedensförderung – wie die Demobilisierung von Milizen, die Rückkehr von Flüchtlingen oder Amnestie – negative Wirkungen auf Personen und Gruppen haben können.

## Integration von Konfliktsensibilität in Standard-Evaluierungsverfahren

Inzwischen gehören Elemente von *Do no Harm* und PCIA zu gängigen Instrumenten der Entwicklungszusammenarbeit, um die Wechselwirkungen zwischen Konfliktdynamiken und Interventionen zu analysieren. Relative Übereinstimmung besteht darüber, dass Konfliktsensibilität analog zu anderen Querschnittsthemen – wie *Gender* oder Umwelt – bei der Arbeit in Konfliktgebieten als Standard in Planungs-, *Monitoring*- und Evaluierungsprozesse integriert werden soll. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) entwickelte ein „Übersektorales Konzept zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung“ mit dem Ziel, konfliktverschärfende Wirkungen von Programmen und Projekten zu verhindern und deeskalierende, friedensfördernde Wirkungen zu verstärken (BMZ 2005). Die Vorgaben sind für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit verbindlich.

Die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ, bis 2010: Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit – GTZ) orientiert sich bislang bei der Planung und Durchführung von Projekten und Programmen an dem methodischen Konzept *Peace and Conflict Assessment* (PCA) von Thania

Pfaffenholz und Luc Reychler. Mittlerweile haben Pfaffenholz und Reychler den Ansatz – anwendbar auf Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe und Friedensförderung – unter der Bezeichnung *Aid for Peace* weiterentwickelt. Ziel der Konzepte ist die Integration von Konfliktsensibilität in bestehende Verfahrensweisen der Planung, Durchführung und Evaluierung von Entwicklungsvorhaben. Die übergreifenden Fragestellungen sind im Prinzip ähnlich wie bei *Do no Harm* und PCIA. Pfaffenholz und Reychler entwerfen ein Analyseschema mit vier Arbeitsschritten: Friedens- und Konfliktanalyse und daraus abgeleitet Bedarfe für Friedensentwicklung (*Peacebuilding Needs*), friedens- und konfliktbezogene Relevanzbewertung bestehender oder geplanter Interventionen, konfliktbezogenes Risikomanagement für Interventionen sowie Friedens- und konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung (Pfaffenholz & Reychler 2007; Reychler 2008; Leonhardt u.a. 2007). Bereits 2001 führte Manuela Leonhardt in einer „praktischen Handreichung“ aus, wie im Rahmen der Arbeit der GTZ konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung von Entwicklungsvorhaben in existierende *Monitoring*-Systeme integriert und insbesondere partizipative Methoden genutzt bzw. angepasst werden können (Leonhardt 2001).

Mittlerweile haben Organisationen der bi- und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit und auch größere Nicht-Regierungsorganisationen eine Fülle von eigenen Handbüchern, Leitfäden und Handreichungen erstellt, um ihre Arbeit konfliktensibel zu gestalten – zum Teil mit detaillierten „Instrumentenkästen“.<sup>3</sup> Ein wesentlicher Orientierungsrahmen für die Evaluierung von Konfliktprävention, -bearbeitung und Friedensförderung ist die Leitlinie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, in die auch die Arbeit des *Collaborative for Development Action* und andere frühere Überlegungen eingingen (OECD-DAC 2008). Schlüsselkriterien und Leitfragen für die Evaluierung von politischen Strategien, Programmen und Projekten sind:

- Relevanz: Inwieweit stimmen Ziele und Aktivitäten von Interventionen mit den Erfordernissen für Prozesse der Konfliktbearbeitung und für den Aufbau von Frieden überein?
- Effektivität: Inwieweit werden mit den Interventionen die beabsichtigten Ziele in dem geplanten Zeitrahmen erreicht?
- Wirkungen: Welche Veränderungen werden/wurden erreicht? Das Kriterium bezieht sich auf positive und negative, direkte und indirekte, kurz- und langfristige, beabsichtigte und unbeabsichtigte Wirkungen.

---

3 Vgl. z.B. OECD 2007; OECD-DAC 2008; Church & Rogers 2006; Leonhardt u.a. 2007; Leonhardt 2001; KOFF 2004; ECB 2007; NORAD 2010.

- Nachhaltigkeit: Wurden dauerhafte, langfristige Prozesse, Strukturen und/oder Institutionen für Friedensentwicklung geschaffen?
- Effizienz: Ist die Art des Vorgehens die (kosten)effizienteste Art, einen Beitrag zum Frieden zu leisten? Sind/waren andere vergleichbare Aktivitäten effizienter?
- Kohärenz und Koordination: Inwieweit stehen die Interventionen mit übergreifenden politischen Strategien in Einklang (Handel, Migration, Diplomatie etc.)? Inwieweit besteht eine Koordination mit anderen Projekten und Programmen? (OECD-DAC 2008: 39f)

## Probleme bei der Wirkungsanalyse

Generell ist unbestritten, dass es für Evaluierungen und Wirkungsanalysen von Entwicklungszusammenarbeit und Friedensförderung in Krisengebieten eine Reihe von besonderen Herausforderungen gibt:

- In vielen Fällen fehlt eine Analyse der Ausgangssituation (*Baseline Study*, *ex-ante-Assessment*), um spätere Veränderungen nachvollziehbar zu machen.<sup>4</sup>
- Aufgrund der Konfliktsituation gibt es allgemein einen Mangel an verlässlichen Daten, z.B. über die Anzahl von Hass-Verbrechen oder als positiven Indikator die Anzahl von Eheschließungen zwischen Mitgliedern spezifischer Gruppen (Menkhaus 2004).
- In einem Konfliktgebiet ist die Sammlung von Daten im Rahmen von Planung, *Monitoring* und Evaluierung häufig mit hohen Sicherheitsrisiken für ProjektmitarbeiterInnen verbunden.<sup>5</sup>
- Konfliktbearbeitung, Krisenprävention und Friedensförderung sind langfristige, komplexe Prozesse mit möglichen Erfolgen und Rückschlägen. Wirkungen lassen sich evtl. erst durch die Evaluierungen von Prozessen über längere Zeiträume erheben.<sup>6</sup>
- Wirkungen werden häufig mit beobachteten Veränderungen gleichgesetzt womit „konservative Wirkungen“ – wie die Verhinderung einer Konflikteskalation – aus dem Blick geraten.<sup>7</sup>

Ein großer Teil der staatlichen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und zunehmend auch Nicht-Regierungsorganisationen arbeiten mit

4 Vgl. OECD-DAC 2008; FriEnt 2005: 4; Pfaffenholz 2005: 17, 45; Church & Rogers 2006; Quack 2009.

5 Vgl. OECD-DAC 2008; APFO u.a. 2004; Church & Shouldice 2002; Menkhaus 2004.

6 Vgl. Leonhardt 2001: 17; Lederach u.a. 2007: 1f; Menkhaus 2004; OECD-DAC 2008: 19; Fischer & Wils 2003; Körppen 2007.

7 Vgl. z.B. Quack 2007: 38; 2009; Lederach u.a. 2007: 2; Menkhaus 2004; Scheers 2008: 38.

Varianten von zielorientierter Planung, die auch methodische Orientierungen für Wirkungsanalysen vorgibt. Zu Beginn einer Intervention werden Projektziele und übergreifende Ziele formuliert. In einer Wirkungskette wird der Zusammenhang zwischen Inputs und Aktivitäten, Leistungen („Output“), Ergebnis („Outcome“) und Wirkungen evaluiert.<sup>8</sup> Während es noch relativ einfach ist, Wirkungen im unmittelbaren Umfeld von Projekten und Programmen festzustellen, besteht eine grundsätzliche Schwierigkeit darin, Wirkungen bezüglich der Meso- und Makroebene sowie kumulative und langfristige Wirkungen („Peace Writ Large“) zu analysieren. Ist die Intervention klein, können Wirkungen auf gesellschaftliche Veränderungen kaum erfasst werden. Ist die Intervention groß – wie die Einsätze in Afghanistan – können zwar evtl. erhebliche Veränderungen festgestellt werden, es ist jedoch nur selten eindeutig nachzuweisen, welchen Anteil spezifische Aktivitäten an dieser Entwicklung haben und welche Rolle andere Faktoren.<sup>9</sup> Oft ist es auch deshalb schwierig, Erfolge zu messen, weil Annahmen („Theories of Change“) bzw. Wirkungshypothesen, die hinter geplanten Ansätzen und angestrebten Veränderungsprozessen stehen, nur implizit oder nicht klar geäußert werden.<sup>10</sup>

Es gibt unterschiedliche Lösungsvorschläge, um mit „Zuordnungslücken“ umzugehen. Einige AutorInnen plädieren dafür, vor allem die Kapazitäten von kleineren Organisationen nicht zu überfordern. Sie sollten sich auf die Evaluierung von Projektzielen und -ergebnissen konzentrieren; der Beitrag zu übergreifenden Zielen sollte im Rahmen von vergleichenden Wirkungsanalysen in Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungseinrichtungen durchgeführt werden (Church & Rogers 2006: 12-13). Andere AutorInnen versuchen Wirkungsanalysen zu „entmystifizieren“ (Anderson 2004: 12, Woodrow & Chigas 2008). Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, dass auch die übergreifenden Ziele klar und nicht zu allgemein formuliert werden, was nach Erfahrungen von *Reflecting Peace Practice* gerade bei Projekten zur Friedensförderung häufig der Fall ist. Darüber hinaus raten die AutorInnen, den Fokus weniger auf eindeutige kausale Zuordnungen und damit auf „Zuordnungslücken“ zu legen, sondern eher auf Verbindungen mit anderen Entwicklungen und Prozessen sowie auf kumulative Wirkungen. Zur Verortung von Interventionen in größere Zusammenhänge („the big picture“) stellen sie einen Fragenkatalog auf:

8 OECD-DAC 2008; Körppen 2007; vgl. auch Church & Rogers 2006; Leonhardt u.a. 2007: 140; Quack 2009: 104ff.

9 Vgl. z.B. Spelten 2006: 2; Leonhardt 2001: 17, 38; FriEnt 2005: 4; Lederach u.a. 2007: 2; Menkhaus 2004; Church & Shouldice 2002: 38; OECD-DAC 2008: 19; Anderson 2004.

10 Zur Diskussion vgl. z.B. Anderson & Olson 2003; OECD-DAC 2008; Church & Rogers 2006.

- Sind einzelne Projekte und Programme mit politischen Strategien auf übergreifender Ebene (national, regional) oder mit parallelen Bemühungen auf anderen Gebieten verknüpft?
- Beziehen Interventionen, die sich an relevante EntscheidungsträgerInnen richten, auch größere soziale Gruppen ein oder umgekehrt?
- Sind Bemühungen für individuelle Veränderungen in Verhalten, Fähigkeiten und Einstellungen mit Bemühungen auf der sozio-politischen Ebene verbunden?
- Sind verschiedene Strategien widersprüchlich oder unterminieren sie sich gegenseitig?
- Berücksichtigen Initiativen regionale/internationale Dimensionen des Konflikts oder ziehen sie Verbindungen dazu?

Gefragt ist also weniger vermeintliche Genauigkeit sondern eine reflexive Praxis (Lederach u.a. 2007). Um Wirkungen nachzuweisen, wird allgemein eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden und Triangulation empfohlen, zusätzlich die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven und die Aufmerksamkeit gegenüber unbeabsichtigten Wirkungen – sowohl positiven als auch negativen (OECD 2007: 9, 48; OECD-DAC 2008, vgl. auch Quack 2009). Es gilt, Kriterien für eine methodologische Absicherung zu finden, die vielleicht nicht perfekt sind, aber „gut genug“. Der „Gut-genug“-Ansatz bedeutet, Methoden auszuwählen, die einfach, schnell und sicher anzuwenden sind<sup>11</sup>.

## Entwicklungs- und Sicherheitsarchitektur in Afghanistan

Die programmatisch-ideologische und institutionelle Entwicklungszusammenarbeit Afghanistans mit bi- und multilateralen Gebern weist seit dem Bonn-Abkommen 2001 Kontinuität und Wandel auf. Zur Kontinuität gehört ein Spannungsverhältnis zwischen engen externen sicherheitspolitischen Absichten (Antiterrorismus, Kampf gegen die Taliban, Demobilisierung von Milizen, politische Neutralisierung von Kriegsherren, Krieg gegen die Opiumwirtschaft) und afghanischem Anspruch auf Entwicklung im Sinne von „menschlicher Sicherheit“, als *Freedom from Fear* und *Freedom from Want*, (Tadjbakhsh 2005: 4). Zum Wandel gehört, dass dieses Spannungsverhältnis zwar in Nuancen weiterbesteht, und dabei einzelnen entwicklungspolitischen Akteuren auch Spielraum gibt, das Konzept der „menschlichen Sicherheit“ als Ausgangspunkt für operatives Handeln zu

---

11 Vgl. z.B. Church & Shouldice 2002; FriEnt 2005; Menkhaus 2004; APFO u.a. 2004; ECB 2007: 8.

nehmen, dass insgesamt aber eine sehr deutliche Verschiebung in Richtung enger sicherheitspolitischer Erwägungen in der Verbindung von „Hilfe und Sicherheit“ festzustellen ist. Vor dem Anspruch auf „Entwicklung“ steht danach das westliche Interesse an der Notwendigkeit der „Stabilisierung“ fragiler Staatlichkeit und „unregiertem Raum“, die beide als Rückzugsgebiete des Terrorismus konzipiert werden (Fishstein 2010: 57; Schetter 2010: 182). Dies hatte Auswirkungen auf die Verbindung von Entwicklungs- und Sicherheitsarchitektur und auf die Erwartung an entwicklungspolitische Maßnahmen in Afghanistan. Bis in die Jahre 2005-2006 stand eine Förderung zentralstaatlicher Institutionen und zentralstaatlich vermittelter Maßnahmen im Mittelpunkt. Mängel in der Grundstruktur von Staatlichkeit in Afghanistan (Korruption, Mängel öffentlicher Dienstleistungen) einerseits und korrespondierendes Wachstum der „Neo-Taliban“ andererseits, trugen zu Konzepten und Praktiken bei, die graduell auf die Förderung lokaler Institutionen setzen, mit den Schwerpunkten *Governance* und Sicherheitsarrangements (unter Einschluss einstmals demobilisierter Milizen, ehemaliger Kriegsherren und nun pragmatischem Umgang mit der Drogenwirtschaft). Praktische Maßnahmen in Bereichen wie Infrastruktur, Bildung, Gesundheit, Kapazitätsbildung, Wirtschaftsförderung und lokale Friedensförderung werden dem Ziel *Governance* untergeordnet. Entwicklungszusammenarbeit wird dabei von dominierenden Akteuren (USA, Großbritannien) als unmittelbarer Beitrag zu „Aufstandsbekämpfung“ (*Counterinsurgency* – COIN) konzipiert. Diese Form der Versicherheitlichung von Entwicklungszusammenarbeit wird in anderen nationalen und multilateralen Geberkontexten in ungleichzeitige und unterschiedliche Geschwindigkeiten, Verdichtungen und Arrangements der Komponenten von Zusammenarbeit übertragen. Zwei Maßnahmenbündel sind dabei von besonderer Bedeutung. Das eine Bündel besteht aus der institutionellen Lösung der zivil-militärischen Zusammenarbeit in Form der sogenannten *Provincial Reconstruction Teams* (PRTs). Das andere besteht aus der Tendenz, entwicklungspolitische und humanitäre Maßnahmen als kurzfristige *Quick Impact Projects* zur Gewinnung von „Herzen und Köpfen“ zu konzipieren und einzusetzen.

In Afghanistan wurde seit 2001 eine auf zwei Säulen basierende Entwicklungszusammenarbeit aufgebaut. Zwei Drittel der Mittel für Afghanistan werden nicht über die Regierung oder multilaterale Institutionen (UNDP, *Office for the Coordination of Human Affairs*) vergeben, sondern gehen über unterschiedliche Kanäle als Direkthilfe für „Stabilisierungsmaßnahmen“ in die Provinzen.<sup>12</sup> Der regionalen Umsetzung dieser Maßnahmen dienen die

12 Hilfe für Afghanistan, in Rangfolge der Geberländer (in Mio. US\$, 2007-2008, nach OECD): USA (1.816), EU (328), UK (296), Kanada (277), Deutschland (256), IDA/

zivil-militärisch organisierten *Provincial Reconstruction Teams*. Idealtypisch bestehen die Teams aus Militär, zivilen Fachkräften und DiplomatenInnen, die in den Einsatzgebieten an risikoträchtigen, strategisch und politisch wichtigen Plätzen im Sinne des jeweiligen Mandats die Koppelung von Landfrieden, Wiederaufbau und Entwicklungshilfe koordinieren sollen (Lamey 2010a: 64f).<sup>13</sup> Seit 2002 wurden insgesamt 26 PRTs eingerichtet. Deutschland ist seit 2005 in Nordostafghanistan mit zwei PRTs engagiert (Alff 2008, VENRO 2009). Versuche einer gesamt-afghanischen Koordination der PRTs, untereinander und mit anderen Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, finden erst seit Ende 2008 statt (Fishstein 2010: 4). Die PRTs stehen unter der Leitung der Nationalstaaten, denen im Rahmen der ISAF-Operationen regionale Verantwortung übertragen wurde. Sie sind im Verhältnis zwischen Militär, Diplomatie und Entwicklungsbürokratie nicht gleichförmig organisiert. Die Skala reicht von einer weitgehenden militärischen Dominanz (USA), bis hin zu einer bewussten Trennung von militärischen Stabilitätsoperationen und ziviler Entwicklungszusammenarbeit (Norwegen). Auf diese Weise steht PRT weniger für eine handlungsfähige Institution als für eine gemeinsame Fassade der ISAF-Staaten. Im Vordergrund stehen Etiketten, mit denen ein ganzheitlicher Anspruch auf die Einheit militärischen, politischen und entwicklungspolitischen Handelns betont wird. Die Rede ist von Schaffung von „Sicherheit“ in „fragilen Staaten“ (OECD) oder „fragilen Situationen“ (EU), „umfassender Sicherheit“ (*Comprehensive Security*), *Whole-of-Government-Ansatz* oder „3 D“ (*Defense, Development, Diplomacy*). Hinter der Fassade erhalten diese Etiketten ein soziales Leben in Form von Kompetenzwettbewerb und Rollenzuweisungen zwischen militärischen und zivilen Akteuren (HroLN 2009: 5). Nationale Geberpolitiken und damit verbundene Budgetzuweisungen für die PRTs setzen unterschiedliche Schwerpunkte.

Der zentralstaatlich vermittelte Entwicklungssektor in Afghanistan setzt sich aus einer Reihe von Treuhandfonds für sektorale Handlungsbereiche (Infrastruktur, Recht und Polizei, Drogenbekämpfung, Wirtschaftsförderung) zusammen, in denen multi- und bilaterale Gebergelder gebündelt und verwaltet werden: *Afghanistan Reconstruction Trust* (ARTF), *Law and Order Trust Fund for Afghanistan* (LOTFA), *Counter Narcotics Trust*

---

Weltbank (251), Japan (155), Norwegen (112), Türkei (107), Niederlande (100) (OECD 2011).

13 Vorläufer von PRTs wurden seit 2002 in Afghanistan als ad-hoc-Maßnahme – euphemistisch auch „komplexes adaptives System“ genannt (CRS 2007: 27, 46) – eingeführt, dann im Irak als Instrument der US-amerikanischen Kriegsführung weiterentwickelt und mit der Erweiterung des ISAF-Einsatzes in Afghanistan seit 2004-2005 über das gesamte Land ausgedehnt (Dziedzic & Seidl 2005; McNerney 2005-2006).

*Fund* (CNTF), *Micro Finance Investment Support Facility for Afghanistan* (MISFA) (Lamey 2010a). Eigens für die finanzielle Unterstützung interner Friedensverhandlungen wurde 2010 ergänzend der *Peace & Integration Trust Fund* gegründet. ARTF, Weltbank und bilaterale Geber unterstützen im ländlichen Sektor das zentralstaatlich organisierte Nationale Solidaritätsprogramm (NSP), über das langfristige Maßnahmen in den Bereichen lokaler Infrastruktur, Dienstleistungen und Verwaltung („Governance“) aufgebaut werden (ebd.: 58f). Der überproportional hohe Anteil von Hilfe, der in regionale Maßnahmen fließt, kommt in erster Linie durch den US-amerikanischen Anteil zustande (Bennett u.a. 2009: viii). Im Fall von Großbritannien liegt der PRT-Anteil (Helmand) bei 20 % (Bennett u.a. 2009: 33). Die skandinavischen Länder gelten als zurückhaltend in der Akzeptanz einer zivil-militärischen Entwicklungslogik, in der entwicklungspolitische Ziele militärischen Strategien untergeordnet werden (Friis & Rahman 2010). Im Einsatz norwegischer und schwedischer Mittel wird eine Verbindung mit militärischen Strukturen bewusst vermieden (Friis 2010: 33; Fishstein 2010: 25). Beide Staaten markieren jedoch Anteile für die Verwendung in den Distrikten, in denen sie PRT-Strukturen verantworten (Norwegen 15 %; Schweden 20 %). Finnland stellt 5 % seiner Hilfe den PRT-Strukturen zur direkten Verfügung (ebd.); bei Dänemark sind es 12,5 % (Stepputat 2009: 50). Deutschland gibt 15 % der Hilfe in die nordostafghanischen Provinzen (Kunduz, Takhqan, Badakhshan), in denen die Bundeswehr präsent ist (Schmidt 2009: 40).<sup>14</sup> Im deutschen PRT-Einsatzgebiet ist die Vergabe der Mittel mit komplexen bürokratischen Antragsstrukturen und Gremien verbunden, in denen Militär, Auswärtiges Amt, Entwicklungspolitik und Angehörige lokaler Verwaltungsstrukturen vertreten sind (Glassner u.a. 2008: 17). In lokaler Wahrnehmung gelten die überreich ausgestatteten US-amerikanischen PRTs im Vergleich manchmal als Quell eines generösen Hilfsflusses (Fishstein 2010: 41). Die norwegische Lösung der klaren Trennung von militärischen Stabilitätsmaßnahmen und Entwicklungshilfe gilt SkeptikerInnen der zivil-militärisch organisierten Entwicklungszusammenarbeit als positives Modell (BAAG & ENNA 2008: 13, Gompelman 2011: 5).

Auch die Auslegung der „Stabilisierungsdoktrin“ und deren Umsetzung in entwicklungspolitisches und humanitäres Handeln erfolgt in einzelnen ISAF-Partnerländern noch unterschiedlich. Typisch ist bei allen Maßnahmen die Zunahme kurzfristiger „Quick Impact Projects“ (QIPs). Stabilisierungsmaßnahmen (militärisch, humanitär, entwicklungspolitisch, friedensfördernd) können, je nach Kontext, stärker militärisch oder zivil ausfallen

---

<sup>14</sup> Nach einer anderen Rechnungsweise gibt Deutschland nahezu 30 % der offiziellen ODA in Afghanistan militärbezogen aus (SCA 2009).

und treten als hybride Arrangements in Erscheinung (Collinson u.a. 2010). Was die Arrangements eint, ist die Grundannahme, dass es mit Hilfe des Einsatzes der QIPs um kurzfristig zu erzielende Erfolge unter dem Banner von *Governance* und Sicherheit geht. Dabei gelten in der Einschätzung des Verhältnisses zwischen COIN und Hilfe in Form von QIPs zwei weitere Annahmen:

1. jede Form von Hilfe dient in einem durch starke Konflikte geprägten Umfeld dem lokalen Einstieg in Staatsaufbau;
2. Hilfe als Transaktion von Dienstleistungen (Bildung, Gesundheit, Wasserversorgung, Elektrizität, usw.) fördert einen sozialen Vertrag zwischen Begünstigten und Gebern, der zur Legitimierung von *Governance*-Strukturen beiträgt (Gordon 2011: 8).

Programmatisch-ideologisch bezieht sich der Annahmekanon zu QIPs u.a. auf die Thematisierung des Verhältnisses zwischen öffentlichen Dienstleistungen und Armutsbekämpfung im Entwicklungsbericht der Weltbank von 2004 (World Bank 2004; Gordon 2010: 368). In einer US-amerikanischen Variante des Stabilisierungsdiskurses wird in diesem Zusammenhang der Erfolg des Einsatzes großer Geldmittel sehr unkritisch vorausgesetzt (CALL 2009; Wilder 2009);<sup>15</sup> in der britischen Variante besteht der formale Anspruch, dem *Do-no-Harm*-Prinzip zu folgen, selbst wenn „zivile“ Sicherheitsakteure, gegenüber Militär und Polizei als drittrangig erscheinen (Stabilisation Unit 2008: 5f; Teuten 2008: 2).

## Evaluierung der Entwicklungszusammenarbeit

Es gibt bereits eine Reihe von veröffentlichten Evaluierungen zu Entwicklungszusammenarbeit und zivil-militärischer Kooperation in Afghanistan, die teilweise an OECD-Kriterien für konfliktsensible Evaluierung ausgerichtet sind.<sup>16</sup> In einer Reihe von Studien wird darüber hinaus versucht, die lokale Perspektive darzustellen.<sup>17</sup> Die Untersuchungen beziehen sich überwiegend auf die Beteiligung einzelner Länder am Wiederaufbau (Deutschland,

15 Eine komplexere Diskussion des möglichen Zusammenhanges der „3 D“ (*Defense, Diplomacy, Development*) findet in der seit Ende 2009 an der *National Defense University* herausgegebenen Zeitschrift „Prism“ statt.

16 Vgl. z.B. Bennett u.a. 2009; Börgel 2009; Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008.

17 Vgl. Z.B. Donini 2007; Azarbaijani-Moghaddam u.a. 2008; Böhnke u.a. 2010; CDA 2010; Open Society 2010; Fishstein 2010; Gompelman 2011; TLO 2010.

Großbritannien, Niederlande, Norwegen, Schweden und Finnland)<sup>18</sup> Aus den Evaluierungen und Studien wird deutlich, dass Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan – in einem unvorhergesehenen Ausmaß – bislang weitgehend „konfliktunsensibel“ gestaltet wurde. Insgesamt wird die eingangs geschilderte Debatte um Evaluierung und Wirkungsanalyse von Projekten und Programmen in Konflikt- und Krisengebieten kaum rezipiert und auch in Planungsprozessen nicht berücksichtigt.

Allgemein ist festzuhalten, dass sich die Indikatoren menschlicher Entwicklung in Afghanistan – trotz mittlerweile nahezu zehnjähriger Entwicklungszusammenarbeit und Wiederaufbau – bislang kaum verbessert haben. Das Land gehört immer noch zu den ärmsten der Welt. Auch wenn z.B. die Anzahl von Gesundheits- und Bildungseinrichtungen angestiegen ist, bleibt die Gesundheitsversorgung insgesamt immer noch mangelhaft. Nur ein kleiner Teil der Kinder in schulpflichtigem Alter geht tatsächlich zur Schule (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008). In den verschiedenen Evaluierungen gaben viele InterviewpartnerInnen an, dass sich für sie – trotz einiger Fortschritte bei dem Aufbau von Infrastruktur, Wasser- und Elektrizitätsversorgung – die sozio-ökonomischen Bedingungen in den letzten Jahren insgesamt nicht verändert haben (Böhnke u.a. 2010: 4, 21ff, Donini 2007: 164ff).

Aus den verschiedenen Evaluierungen lässt sich auch herauslesen, dass in der Entwicklungszusammenarbeit Geschlechterverhältnisse wenig berücksichtigt wurden und es bislang keine systematische Gleichstellungspolitik gab. Vereinzelt wird berichtet, dass Frauen für politische Ämter kandidieren, dass Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen im Gesundheitssektor geschaffen oder Mädchenschulen eingerichtet wurden. Werden Zahlen genannt, wird jedoch deutlich, dass Frauen und Mädchen nur marginal vom Wiederaufbau profitieren; im Gebiet des ehemaligen holländischen PRT gab es 2010 beispielsweise insgesamt 159 Schulen, davon lediglich 29 für Mädchen und 13 gemischte Schulen (TLO 2010).

In der Phase 2002–2005 schien bei den einzelnen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit wenig Interesse an Konflikt- und Kontextanalysen zu bestehen, die Grundlage für spätere Evaluierungen und Wirkungsanalysen sein könnten. Priorität hatte die schnelle Organisation des Mittelabflusses. Insgesamt wird aus den Evaluierungen deutlich, dass Projekte und Programme zum Wiederaufbau bislang wenig effektiv waren. Nach Schätzungen erreichen bei eingesetzten Mitteln von 100 US\$ nur 20 die afghanischen

---

18 Vgl. Böhnke u.a. 2010; Börgel 2009; Glassner u.a. 2008; Bennett u.a. 2009; TLO 2009; 2010; Bauck u.a. 2007; de Coning u.a. 2009; Larsson 2008; Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008.

EmpfängerInnen (Bennett u.a. 2009: VIII, 37). Ein Einwohner Kabuls erklärt sich diese Ineffektivität in Bezug auf Infrastrukturprojekte insbesondere dadurch, dass eine Vielzahl von Intermediären involviert ist:

„Der Geber geht zu einer internationalen NGO, die (...) geht zu einer lokalen NGO, die lokale NGO geht zu einem Kontraktor, der Kontraktor zu einem Sub-Kontraktor und am Ende erhalten wir nichts.“ (CDA 2010: 11)

Viele Programme und Projekte zeichnen sich durch schlechte Planung und unzureichendes *Monitoring* aus (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008). Darüber hinaus wird kritisiert, dass Gemeinden nicht ausreichend konsultiert und an Entscheidungen beteiligt wurden. Oft wurden Erwartungen nicht erfüllt und die Unterstützung entsprach nicht den Bedürfnissen (Donini 2007: 164ff, CDA 2010: 13ff).

Wird der *Do-no-Harm*-Ansatz – als minimales Kriterium – angelegt, belegen die einzelnen Evaluierungen einen deutlichen Mangel an Konfliktsensibilität und reflexiver Praxis in der Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan. Im Folgenden werden Beispiele dafür gegeben, wie der Transfer von Ressourcen und implizite ethische Botschaften tendenziell dazu beitragen, Konflikte zu verschärfen und zu verlängern.

Ein zentrales Problem, das in allen Studien dargestellt wird, besteht darin, dass durch Korruption, Missmanagement und Diebstahl der Entwicklungszusammenarbeit Mittel entzogen werden und in die Hände von Konfliktparteien gelangen. Sowohl auf nationaler als auch auf lokaler Ebene wird der afghanischen Regierung und Verwaltung Korruption vorgeworfen. Besonders erwähnt werden die Polizei und das dafür verantwortliche *Ministry of Interior*. Weitverbreitete Korruption, die sich sowohl in Bezug auf Infrastrukturmaßnahmen als auch bei Nahrungsmittelhilfe zeigt, ist ein wesentlicher Grund dafür, dass das Vertrauen in die afghanische Regierung und ihre Legitimität schwindet und die Opposition gegen sie wächst.<sup>19</sup> Inwieweit auch oppositionelle Gruppen durch spezifische Korruptionskanäle gestützt werden, ist schwer abzuschätzen. Beispielsweise äußerten in einer Studie von CDA einige Personen Sorge, dass Hilfsgüter den Taliban nützen:

„In Ghazni hören wir auch, dass einige Leistungen mit den Taliban geteilt werden. Wenn eine Gemeinde 150,000 erhalten soll, gehen 50,000 an die Taliban, der Rest geht an das Projekt.“ (CDA 2010: 26; vgl. auch Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008)

Insgesamt kritisierten InterviewpartnerInnen, dass die Verwendung von Mitteln für den Wiederaufbau intransparent ist. Es besteht die Wahrnehmung, dass bestimmte Regionen oder Gruppen bevorzugt werden und sich dadurch

19 Vgl. Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008; Donini 2007: 164ff; CDA 2010.

politische und soziale Spannungen vertiefen. Beschrieben wird auch, dass lokale Machtstrukturen die Verteilungsprozesse vor Ort bestimmen, wodurch tendenziell Konflikte geschürt werden (Donini 2007: 164ff, CDA 2010: 13ff).

Als implizite ethische Botschaften kommt bei vielen AfghanInnen an, dass Korruption geduldet oder nicht ausreichend bekämpft wird. Von einem zunehmenden Misstrauen sind auch internationale Organisationen betroffen, weil angenommen wird, dass sie korrupte Strukturen wahrnehmen und stützen. Auch die wachsende Opposition gegen die Präsenz externer Truppen und eine zunehmende Unterstützung für die Taliban sind u.a. darauf zurückzuführen (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008; Böhnke u.a. 2010: 5). Eine zweite relevante implizite ethische Botschaft lautet, dass Sicherheitspersonal für Vergehen nicht zur Verantwortung gezogen wird. Insbesondere der Polizei werden Menschenrechtsverletzungen, willkürliche Verhaftungen, inhumane Behandlung von Gefangenen und Folter sowie darüber hinaus die Verwicklung in kriminelle Aktivitäten wie Diebstahl, Entführungen, Erpressung und Drogenhandel vorgeworfen. Die schlechte Reputation führt dazu, dass die Legitimität der Regierung und der Geberorganisationen, die den Aufbau des Sicherheitssektors unterstützen, weiter untergraben wird (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008). Außerdem nahmen InterviewpartnerInnen wahr, dass mehr Mittel in Konfliktgebiete gehen und friedliche Gebiete „vergessen“ werden (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008: 68).

Insbesondere in der Evaluierung der finnischen Zusammenarbeit wird kritisiert, dass unbeabsichtigte Nebenwirkungen von Entwicklungszusammenarbeit nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Beispielsweise wurden mit finnischer Unterstützung in einigen Gebieten Minen geräumt, jedoch versäumt, mit den AnwohnerInnen über die nachhaltige landwirtschaftliche Nutzung in der Zeit danach zu verhandeln. In der Folge kam es zu einem unkontrollierten Holzabbau, der die Lebensgrundlagen langfristig einschränkt (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008: 22). Ein anderes Beispiel möglicher nicht berücksichtigter Nebenwirkungen ist, dass Schulen und Gesundheitszentren, die in unsicheren Gebieten gebaut werden, zu Angriffszielen für oppositionelle Gruppen werden.

## Friedensförderung : Sonderfall Afghanistan?

Findet in Afghanistan überhaupt eine entwicklungspolitische Friedensförderung statt, die mit anderen Fällen verglichen werden kann? Eine Anhörung im Unterausschuss „Zivile Krisenprävention und vernetzte Sicherheit“ des Deutschen Bundestages im Juni 2010 hinterlässt in diesem Zusammenhang

eine ambivalente Perspektive. Einerseits wird der Einsatz von Friedensfachkräften und ihre Nähe zur Bevölkerung reklamiert (Winfried Nachtwei), andererseits weisen Expertinnen auf den „extreme(n) Sonderfall“ (Thania Pfaffenholz) oder das „Ausnahmebeispiel“ Afghanistan (Almut Wieland-Karimi) hin, das gerade nicht beispielhaft für die generellen Praktiken konfliktsensitiver Entwicklungszusammenarbeit sei (Deutscher Bundestag 2010b: 14f, 16, 20).

Ein kursorischer Blick auf die deutsche Diskussion des post-9/11 entwicklungspolitischen Afghanistan-Engagements weist auf einen Prozess hin, der von mehr zu weniger Interesse an zivilen Aspekten der Friedensförderung gleitet. Anfänglich ist einerseits der starke Anspruch auf umfassende strukturelle Friedensförderung dokumentiert (Kievelitz 2002: 17f), andererseits kommt auch ein relativierender Pragmatismus über die reale Anwendung von *Do-no-Harm*-Prinzipien zum Ausdruck (Koehler 2004: 5). Im ersten Bericht der deutschen Bundesregierung über die Umsetzung des Aktionsplans „Zivile Krisenprävention“ wird das gesamte deutsche Afghanistan-Engagement als „Beispiel ressortübergreifender Post-Konflikt-Friedenskonsolidierung im internationalen Verbund“ eingeleitet (Die Bundesregierung 2006: 105). Im zweiten und dritten Bericht ist diese programmatische Eindeutigkeit stark abgeschwächt oder fehlt völlig (Die Bundesregierung 2008; 2010a).

Entgegen zahlreicher programmatischer Ansprüche hat es in Afghanistan nie systematische Versuche des Einsatzes des Instrumentariums ziviler Ansätze der Konflikttransformation und Friedensförderung gegeben. Zu diesem Schluss kommen Thomas Ruttig und Matt Waldman (2011). Sie identifizieren sieben theoretische Ansätze der Friedensförderung (*Ripeness Theory*, *Mediation*, *Versöhnung*, *Machtteilung/Kohabitation*, *Credible Commitment Theory*, *Theorie der „Spoiler“*, *lokale Friedensförderung*); nur die „lokale Friedensförderung“ habe eine „inkohärente Praxis“ in der Stärkung lokaler Konfliktbearbeitung gefunden. Der Ansatz einer vermittelten Versöhnung (*Reconciliation*) werde gegenwärtig im Rahmen von COIN zur strategischen Aufspaltung des Gegners genutzt (Ruttig & Waldmann 2011: 1, 4). Nützlich ist an dieser Stelle ein ergänzender Blick auf die Repräsentation friedensfördernder und -konsolidierender entwicklungspolitischer Maßnahmen im seit 2002 durch die *Afghanistan Research and Evaluation Unit* veröffentlichten „A to Z Guide to Afghanistan Assistance“<sup>20</sup>. *Peacebuilding* wird:

- 2002-2006 mit Maßnahmen der Vereinten Nationen assoziiert (1.-5. Aufl.);
- 2008-2010 eine Angelegenheit der zivilen Gesellschaft und der Nicht-Regierungsorganisationen, die im Jahre 2009 auch dem *Do-no-Harm*-Prinzip verpflichtet werden (6.-8. Aufl.; Lee 2009: 3);

20 Bauer 2005; Havedahl 2006; Jones 2004; Wakefield 2003

- 2011 verstaatlicht und wird im Zusammenhang mit staatlichen Maßnahmen, im Rahmen des *Afghanistan Peace and Reintegration Programme*, d.h. der Integration „moderater Taliban“, erwähnt (9. Aufl.; Lamey 2010b: 2).

Vom eigenen Anspruch her soll der *A to Z Guide* eine Dokumentation von Strukturen, Mechanismen, Institutionen, Akteuren und Vokabular der Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan sein (Campbell 2002: *Preface*). Wenn der *Guide* der selbstgestellten dokumentarischen Aufgabe gerecht wird, dann bestätigt dies die inkohärente Bedeutung, die ziviles *Peacebuilding* in Afghanistan im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit hatte.

In der Phase der Zuordnung des *Peacebuilding* zur „zivilen Gesellschaft“ waren im Feld der „lokalen Friedensförderung“ drei afghanische Nichtregierungsorganisationen *Cooperation for Peace and Afghan Unity*, *Tribal Liaison Office*<sup>21</sup>, *Sanayee Development Organisation*, sowie die Dachorganisation des *Afghan Civil Society Forum* tätig, die besonders in den Jahren 2006-2009 durch zahlreiche westliche private und staatliche Geber unterstützt wurden und deren Projekte zeitweise zu Leuchttürmen der zivilen Friedensförderung, in Kontrast zu militärischem Handeln, in Afghanistan wurden.<sup>22</sup> Im Kern zielten diese Ansätze darauf ab, die Umsetzung von Menschenrechten (Geschlechtergerechtigkeit, Zugang zu Recht) mit der Stärkung lokaler Rechtsinstitutionen (u.a. den *Shura* oder *Jirga* genannten Ratsversammlungen) zu verbinden. Demgegenüber konzentrierte sich die internationale Entwicklungszusammenarbeit, als Folge der Bonner Petersberg-Vereinbarungen von Dezember 2001, mehrheitlich auf die Förderung formaler staatlicher Institutionen und des formalen Rechtssektors. Beide Bereiche gelten mittlerweile als besonders ineffizient und korruptionsträchtig. Spätestens seit Herbst 2009 werden auch die zivilen Ansätze der lokalen Friedensförderung systematisch in COIN Strategien eingebaut. In diesem Rahmen soll die „Lieferung“ von Recht, in Konkurrenz zu den Taliban, als „Quick Impact Project“ und kurzfristige Dienstleistung zur Gewinnung von „Herzen und Köpfen“ und zur Schaffung lokaler „legitimer *Governance*“ und „Stabilisierung“ dienen.<sup>23</sup>

---

21 Jetzt *The Liaison Office*.

22 In Deutschland waren dies vorrangig die Heinrich-Böll-Stiftung, die Friedrich-Ebert-Stiftung und der Deutsche Entwicklungsdienst (DED); vgl. Ruttig & Waldman 2011: 8; Havedahl 2008: 2f; Lee 2009: 3; El-Samaan 2008; de Carvalho u.a. 2010.

23 USIP 2009; Dempsey & Coburn 2010; Coburn & Dempsey 2010.

## Entwicklungspolitik und Friedensförderung im Schatten von „Counterinsurgency“ – konkurrierende „Theories of Change“

Spätestens seit 2006 werden im Rahmen des Afghanistaneinsatzes unterschiedliche Ziele verfolgt: Wiederaufbau, Friedenskonsolidierung (*Peacekeeping*) und „Aufstandsbekämpfung“ (Bennett u.a. 2009: xiii). Dazu gehören jeweils unterschiedliche Annahmen darüber, mit welchen Interventionen Veränderungen zu erreichen sind – mit dementsprechenden, zum Teil widersprüchlichen Handlungslogiken.<sup>24</sup> Soweit es die offizielle deutsche Politik betrifft, weicht diese noch der Eindeutigkeit aus, mit der in den USA Entwicklungspolitik im Rahmen von „Aufstandsbekämpfung“ dem Primat militärischer Sicherheit unterstellt wird. Die Bombardierungen am Kundus-Fluss im September 2009 trugen in Deutschland zur öffentlichen Anerkennung bei, dass es sich beim Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan um einen Krieg handelt und nicht um technische Stabilisierungshilfe unter Waffen (Noetzel 2010: 487, vgl. auch den Beitrag von Alexander Brand in diesem Heft: 209ff). Aber selbst die Anerkennung von „Krieg“ drückt sich vor der Benennung des Tatbestandes „Aufstandsbekämpfung“ (Münch 2010).<sup>25</sup> Im Konzept der „vernetzten Sicherheit“ bündeln sich die militärischen und zivilen Elemente von COIN (Ehrhart & Kästner 2010: 12; Die Bundesregierung 2010b: 62), ohne dass in der Öffentlichkeit die Dimensionen und die Hierarchie der Vernetzung kenntlich gemacht werden (vgl. auch den Beitrag von Marcel M. Baumann & Reinhart Köbeler in diesem Heft: 149ff).

Ein aktueller Diskussionsbeitrag der „Gruppe Friedensentwicklung“ (FriEnt) zur versicherheitlichten Entwicklungshilfe betont mit Bezug auf den deutschen „Aktionsplan Zivile Krisenprävention“ (Die Bundesregierung 2004) und Afghanistan ein Missverhältnis zwischen „innovativem Politikentwurf“ und „Effektivität vor Ort“. Unter anderem sollte im Rahmen der GTZ in den Jahren 2006–2008 eine Orientierung an Programmen der britischen „Conflict Prevention Pools“ (CPPs) diesen Mangel beheben (FriEnt 2011: 4f). Nun ist der britische Beitrag zu einer friedensorientierten und konfliktensiblen Entwicklungspolitik in Afghanistan selbst umstritten. Die 2001 eingerichteten CPPs stellten eine Vernetzung von Entwicklungspolitik (*Department for International Development*, DFID), Außenministerium (*Foreign Office*, FO) und Verteidigungsministerium (*Ministry of Defence*, MoD) dar, deren Maßnahmen speziell auf Krisen- und Konfliktregionen

24 Vgl. Lederach u.a. 2007; Reychler 2008: 11; Woodrow 2008: 24.

25 Laut DER SPIEGEL gab es im Kanzleramt Überlegungen, „Counterinsurgency“ mit „Zivilschutz“ zu übertragen (Demmer u.a. 2010: 22).

abgestimmt werden sollten. Bereits im Jahre 2004 war deutlich, dass bei den Aktivitäten der CPPs „originär zivile Ansätze der Krisenprävention und institutionalisierten Konfliktregulierung in den Hintergrund treten“ (Debiel 2004: 291). Der Aufbau einer durch DFID, FO und MoD getragenen *Stabilisation Unit* (SU) im Jahre 2007, akzentuierte die Abwertung ziviler entwicklungspolitischer Ansätze weiter (Teuten 2008: 2, 49; ODI 2009), die nach Ansicht einzelner Beobachter allerdings auch durch ein mangelndes konfliktanalytisches Instrumentarium geprägt waren (Gordon 2011: 32ff). Spezielle Konfliktregionen oder „fragile Staaten“ (zunächst Irak, Afghanistan, dann auch Nepal, Sudan) wurden der SU zugeordnet, die sowohl langfristige entwicklungspolitische Maßnahmen wie kurzfristige Hilfe dem primären Ziel der Schaffung von tragfähigen *Governance*-Arrangements und Legitimitätsstrukturen (lokal, regional, zentral) unterordnete (Gordon 2010). Im Rahmen der SU wurde unter dem Banner des *Comprehensive Approach* eine sicherheitspolitische Vernetzung zwischen Außen-, Verteidigungs- und Entwicklungspolitik institutionalisiert, die gleichzeitig eine Anpassung an die Erwartungen im Rahmen von COIN enthielt. Ähnliche Institutionalisierungen gab es in den USA, in Kanada, Australien, Dänemark, den Niederlanden und in der Schweiz (Gordon 2010: 369f). In der GIZ stellt die „entwicklungsorientierte Not- und Übergangshilfe“ eine pragmatische Anpassung an den Trend dar, vor der „Entwicklung“ die „Stabilisierung“ und den „Übergang“, mit eigenen Maßstäben der Erfolgskontrolle, zu konzipieren. Eine weitere Komponente des Trends deutet sich im Fazit einer deutschen Wirkungsanalyse von Entwicklungszusammenarbeit in Nordost-Afghanistan an: Entwicklungspolitische Maßnahmen haben nur in sicheren Zusammenhängen eine kumulative und nachhaltige Wirkung, aber sie können in unsicheren Gebieten durchaus als kurzfristige Türöffner für militärische Interventionen dienen (Böhnke u.a. 2010: 38-39). Man kann dieses Fazit doppelsinnig lesen – einmal als Plädoyer für die Beschränkung von Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit auf sichere Gebiete, zum anderen als Anregung, die Sache in unsicheren Gebieten, den *Non-permissive Environments* des britischen Stabilisierungsdiskurses (Teuten 2008: 2), einfach anders zu benennen. Damit ändern sich auch die Erwartungen an Wirkung. Dass auch die deutsche Entwicklungspolitik in Afghanistan seit langen im Feld der QIPs tätig ist, und dass zivile Aufbau- und Entwicklungsarbeit als positiver „Imageträger“ in einer Situation der militärischen Intervention diene, die in Deutschland legitimiert werden musste, wurde bereits seit Beginn des Einsatzes der Bundeswehr in Nordafghanistan kritisiert (Deutsche Welthungerhilfe & Terres des Hommes 2004: 50).

Bei COIN besteht das strategische Ziel in der Gewinnung von „Herzen und Köpfen“ der Lokalbevölkerung, im „asymmetrischen“ Wettbewerb mit den „Neo-Taliban“ und ihren vermeintlichen lokalen Mobilisierungs- und Rekrutierungspraktiken: Gewalt und Angst; Instrumentalisierung eingebetteter Konfliktmotive wie Ressourcen, Gewinn, Macht, Ehre, Prestige, Religion; „Lieferung“ effektiverer Dienstleistungen als der Staat, speziell im Bereich von „Recht“; Ausnutzung der Regime-eigenen Negativ-Faktoren wie Korruption und Wahlbetrug, Abneigung gegen fremde Truppen, Funktionalisierung von Armut und Arbeitslosigkeit. Die Koppelung von Korruption, Willkür und Inkompetenz in Verwaltung, Polizei und Recht beschreibt einen Sicherheitsnexus, der, neben der Anwesenheit fremder Truppen, als zentraler treibender und radikaliserender Faktor des Zulaufes zu den Taliban und anderen radikalen islamischen Oppositionskräften gilt (Ladbury 2009).

Die Doktrin der „Aufstandsbekämpfung“ enthält ein umfangreiches Annahme- und Regelkompendium im Umgang mit dem „menschlichen Terrain“ im Kriegsgebiet. Geld, Not- und Entwicklungshilfe erscheinen als Waffen im Einsatz für die transaktionalen Möglichkeiten, die sich lokal mit Hilfe des Umverteilungsvermögens eines Kommandeurs oder eines PRT eröffnen. Konflikttheoretisch entwickelt sich im Rahmen von COIN ein eigenes operatives und analytisches Universum, in dessen Rahmen das Rekrutierungspotential der (Neo-)Taliban einerseits aus strukturellen „Root Causes“ oder „Konflikttreibern“ (Ethnizität, Armut/Arbeitslosigkeit, fraktionale Politik, Korruption/schlechte Regierungsführung, Ressourcenkonflikte, Ideologie, Kriegswirtschaft)<sup>26</sup> abgeleitet wird, andererseits auch jede Art von unbewältigten lokalem Konflikt (intra- und interfamiliär, intra- und interkommunal) als Mobilisierungsfaktor für „Zufallsguerrillas“ angenommen wird (Kilcullen 2009, Zitelmann 2010). Entsprechend entsteht seit dem Jahre 2009 von Seiten afghanischer NGOs eine Vielzahl lokaler Konfliktstudien, welche die COIN-Nachfrage nach Wissen zum Verhältnis von lokalen Konflikten, Schlichtungsverfahren und Taliban-Mobilisation beantworten sollen.<sup>27</sup>

Im afghanischen Süden setzten die „Herzen-und-Köpfe“-Kampagne und die damit verbundenen Ansätze der gezielten Verschränkung von COIN und Entwicklungspolitik einschließlich neuer Fehlschläge zeitlich eher ein als im Norden (SENLIS-Council 2006). Die vom damaligen ISAF-Oberbefehlshaber General McChrystal im August 2009 veröffentlichten Richtlinien einer Aufstandsbekämpfung, in der Stabilität und wirtschaftliche

---

26 Zum Annahmekanon von „Root Causes“ und „Konflikttreibern“ vgl. Fishstein 2010; Gompelman 2011; Gordon 2011.

27 Ladbury 2009: 10; Dennys & Zaman 2009; umfangreiche Literaturangaben in Gang 2010: 1.

Nutzenanreize für lokale Bevölkerungsgruppen als Waffe in einer „asymmetrischen Kriegsführung“ hervorgehoben werden, haben dieses Konzept normativ verallgemeinert (McChrystal 2009: 2-14). In der ständig wachsenden COIN-Literatur schlägt sich dies in der Betonung der Bedeutung „lokalen“ Handelns in Aufstandsgenerierung und -bekämpfung nieder (Kilcullen 2009). In der US-amerikanischen Diskussion zum Verhältnis von COIN und Entwicklungspolitik mündet es in einer eindeutigen Perspektive, dass sich in Krisengebieten, weit über Afghanistan und den Irak hinaus, Entwicklungspolitik der militärisch definierten Sicherheit unterordnen soll (siehe auch die Beiträge von Marcel M. Baumann & Reinhart Kößler sowie von Jan Bachmann in diesem Heft: 149ff & 253ff). Der unbedingte Wunsch nach Unterordnung und speziell der Wunsch, über Hilfe Nutzenanreize in besonders unsicheren Gebieten zu schaffen (nach dem Prinzip „clear, hold, build“), entspricht der in Afghanistan beobachteten Praxis von USAID im Umgang mit projekt implementierenden Nicht-Regierungsorganisationen, die in unsichere Gebiete gedrängt werden (Fishstein 2010: 36). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass unter den Bedingungen von COIN der Spielraum für eine ausdrücklich zivile friedensfördernde Entwicklungszusammenarbeit, die sich dem erweiterten Verständnis von „menschlicher Sicherheit“ verpflichtet fühlt, in Afghanistan sehr eng wird.

### Von „Do no Harm“ zu „Do Maximum Good“

Seit Ende der 1990er Jahre gibt es eine international geführte Debatte darüber, inwieweit Entwicklungszusammenarbeit und Friedensförderung in Krisengebieten dazu beitragen können, die gewaltsame Austragung von Konflikten zu verhindern oder zu beenden. Mittlerweile besteht eine Vielzahl von Konzepten, um Konfliktsensibilität als Querschnittsthema in der Planung, Durchführung und Evaluierung von Entwicklungszusammenarbeit zu verankern sowie um Wirkungen von Friedensförderung zu analysieren – zum Teil mit zunehmend verfeinerten Instrumentarien. Die in dieser Diskussion geforderte reflexive Praxis spiegelt sich jedoch in den (veröffentlichten) Evaluierungen und Wirkungsanalysen zu Programmen und Projekten in Afghanistan nur in geringem Maße wider. Afghanistan wird gerne als entwicklungspolitischer Ausnahmefall dargestellt, aber mit Blick auf die US-amerikanischen und britischen Entwicklungen lässt sich fragen, ob hier nicht ein Trend in der Entwicklung von Institutionen und Praktiken deutlich wird, der auch Folgen für andere Regionen haben wird.

Die militarisierte Entwicklungszusammenarbeit im Kontext von COIN in Afghanistan geht von der Grundannahme aus, dass Gaben durch die

Interventen (Geld, Leistungen) und Gegengaben der Interventionsbetroffenen (Wohlwollen, Information, Gastfreundschaft) im Rahmen der Gewinnung von „Herzen und Köpfen“ durch kalkuliertes Selbstinteresse in iterative und damit nachhaltige Organisationsformen der kollektiven Zusammenarbeit transformiert werden (Fishstein 2010: 57, US Army 2006: A-5). Dies wäre dann neben dem COIN-Effekt der Ausschließung von „Spoilern“ (d.h. nicht integrierbaren „Taliban“) die Basis, auf der langfristige Entwicklungspolitik erst aufbauen könnte. Auf der unmittelbaren transaktionalen Ebene besteht das kalkulierte Interesse der Interventen in lokaler Eigensicherung, ohne dass sie einer weiteren entwicklungspolitischen Zielsetzung folgen (Fishstein 2010: 50f). Selbst bei grundsätzlichen Befürwortern des Militäreinsatzes in Afghanistan ist der mit COIN verbundene optimistische Glaube an eine zielgerichtete Beeinflussung sozialer Prozesse im Kriegsgebiet fragwürdig (Rudolf 2011: 12f).

In einer Langzeitstudie zu Interventionen in Afghanistan wird der Verlust an Qualitätskontrolle als Prozess dargestellt, der die Koppelung von Militär und Entwicklung strukturell begleitet (Marsden 2009: 224). Der mit COIN verbundene Trend, Projekte lokalisiert und kurzfristig unter dem Banner der „schnellen Wirkung“ (*Quick Impact Projects*) als Instrumente militärischer Beeinflussung von „Herzen und Köpfen“ in strategisch wichtigen Zonen durchzuführen, verändert die zivilen Selbstverständlichkeiten von entwicklungspolitischem Routinehandeln.

Die wenigen bisher veröffentlichten Evaluierungen zeigen, dass in Bezug auf die Afghanistanpolitik weder die Entwicklungszusammenarbeit noch die sogenannte Aufstandsbekämpfung besonders erfolgreich sind. Dargestellt werden Korruption, das Versagen im Aufbau eines vertrauenswürdigen und handlungskompetenten Polizeiapparates, ein als willkürlich, unzugänglich und inkompetent empfundenes Rechtssystem, die Mängel der Transformation der Drogenökonomie sowie die fortbestehende Diskriminierung von Frauen.<sup>28</sup> Die großen Themen des Scheiterns werden mit regionalen und lokalen Erfolgsgeschichten verbunden – dem Bau von Brücken und Straßen, Kliniken und Schulen, Wasser- und Elektrizitätsversorgung. Aber auch diesbezüglich bestehen Zweifel an der Nachhaltigkeit der geschaffenen Infrastruktur und Einrichtungen. Sie werden zu einem großen Teil aus Fonds der Entwicklungszusammenarbeit finanziert, und es ist unklar, inwieweit der afghanische Staat fähig ist, die Kosten in Zukunft zu übernehmen (Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008; TLO 2010). Oxfam

---

28 Wilder 2007; ICG 2007; 2010; Pain 2008; Mansfield 2009; 2010; Ayub u.a. 2009; TLO 2010; Ministry for Foreign Affairs of Finland 2008; Donini 2007: 164ff.

und andere Nicht-Regierungsorganisationen befürchten, dass der „schnellen Wirkung“ ein „Quick Collapse“ folgt (Oxfam u.a. 2010).

In fast allen Studien wird dargestellt, dass sich die Sicherheitssituation in weiten Teilen des Landes verschlechtert hat. Auch eine vom BMZ in Auftrag gegebene Studie kommt zu diesem Ergebnis. Zunehmend werden die ausländischen Streitkräfte nicht als Garanten, sondern als Bedrohung von Sicherheit gesehen – als einer unter mehreren Konfliktakteuren. Auch das Vorhaben, die „Herzen und Köpfe“ der AfghanInnen durch zivil-militärische Kooperation zu gewinnen, kann als gescheitert betrachtet werden. Zwischen 2005 und 2007 trug Entwicklungszusammenarbeit – wenn auch in geringem Maße – zur Akzeptanz der ausländischen Truppen bei, in der Periode 2007-2009 weitaus weniger (Böhnke u.a. 2010: 5, Donini 2007, Open Society Foundations 2010).

Das Fazit dieses Beitrags ist, dass eine grundsätzliche Umorientierung der Afghanistanpolitik notwendig ist, um negative, konfliktverschärfende Wirkungen zu verhindern und positive, deeskalierende Wirkungen zu verstärken. Im Unterschied zu den bisher weitgehend konfliktunsensiblen Verfahrensweisen sollten dazu alle konzipierten und erprobten Methoden nach den *Do-no-Harm*- und den PCIA-Prinzipien angewendet werden. Die von SPD und Bündnis 90/die Grünen geforderte Wirkungsanalyse der deutschen Beteiligung an ISAF und des deutschen und internationalen Engagements für den Wiederaufbau Afghanistans sollte möglichst bald durchgeführt und auch veröffentlicht werden, um realistische – *Do Maximum Good* – Strategien für den weiteren Einsatz in und auch den Abzug aus Afghanistan zu entwickeln.

## Literatur

- Alff, Christina (2008): „Regionale Wiederaufbauteams als wirksame Instrumente für Nation-building in Afghanistan?“. In: *Geographische Rundschau*, Bd. 60, Nr. 2, S. 58-65.
- Anderson, Mary B. (1999): *Do no Harm. How Aid can Support Peace or War*. Boulder, CO.
- Anderson, Mary B. (2004): „Experiences with Impact Assessment: Can we know what Good we do?“. In: *Berghof Research Center for Conflict Management. Berghof Handbook*. Berlin.
- Anderson, Mary B., & Lara Olson (2003): *Confronting War: Critical Lessons for Peace Practitioners*. Cambridge: The Collaborative for Development Action, Reflecting on Peace Practice Project.
- APFO; CECORE; CHA; FEWER; International Alert; Saferworld (2004): *Conflict-Sensitive Approaches to Development, Humanitarian Assistance and Peacebuilding: A Resource Pack*. <http://test.alertinternational.co.uk/publications/conflict-sensitive-approaches-development-humanitarian-assistance-and-peacebuilding-res>, letzter Aufruf: 8. 5. 2011.
- Ayub, Fatima; Sari Kouvo & Yasmin Sooka (2009): *Addressing Gender-specific Violations in Afghanistan*. New York: International Center for Transitional Justice.
- Azarbaijani-Moghaddam, Sippi; Mirwais Wardak; Idrees Zaman & Annabel Taylor (2008): *Afghan Hearts, Afghan Minds Exploring Afghan Perceptions of Civil-Military Relations*.

- Research conducted for the European Network of NGOs in Afghanistan (ENNA) and the British and Irish Agencies Afghanistan Group (BAAG). London.
- BAAG & ENNA (2008): *Aid and Civil-Military Relations in Afghanistan*. BAAG and ENNA Policy Briefing. London.
- Bauk, Petter; Arne Strand; Mohammad Hakim & Arghawan Akbari (2007): *Afghanistan: An Assessment of Conflict and Actors in Faryab Province to Establish a Basis for Increased Norwegian Civilian Involvement – How can Future Norwegian Involvement best be Targeted and Organised?* Bergen.
- Bauer, Brandy (2005): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 4. Aufl., Kabul.
- Bennett, Jon; Jane Alexander; Douglas Saltmarshe; Rachel Phillipson & Peter Marsden (2009): *Country Programme Evaluation Afghanistan*. Evaluation Report EV696. Department for International Development, London.
- BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2005): *Übersektorales Konzept zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Eine Strategie zur Friedensentwicklung*. Bonn.
- Böhnke, Jan; Jan Koehler & Christoph Zürcher (2010): *Assessing the Impact of Development Cooperation in North East Afghanistan 2005-2009: Final Report. Evaluation Reports 049*. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bonn.
- Börgel, Hannelore (2009): *Cash for Work – Contribution to the International Debate based on Lessons Learnt in Northern Afghanistan*. Eschborn.
- Boutros-Ghali, Boutros (1992): *An Agenda for Peace, Preventive Diplomacy, Peacemaking and Peace-Keeping*. <http://www.un.org/Docs/SG/agpeace.html>, letzter Aufruf: 23. 1. 2011.
- Bundesministerium der Verteidigung (2006): *Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr*. [http://www.bmvg.de/fileserving/PortalFiles/C1256EF40036B05B/W26UYEPT431INFODE/WB\\_2006\\_dt\\_mB.pdf](http://www.bmvg.de/fileserving/PortalFiles/C1256EF40036B05B/W26UYEPT431INFODE/WB_2006_dt_mB.pdf), letzter Aufruf: 23. 1. 2011.
- Bush, Kenneth (2003): *Hands-On PCIA. A Handbook for Peace and Conflict Impact Assessment (PCIA)*. <http://www.frient.de/materialien/detaildoc.asp?id=19>, letzter Aufruf: 7. 7. 2008.
- Bush, Kenneth (2004): *A Measure of Peace: Peace and Conflict Impact Assessment (PCIA) of Development Projects in Conflict Zones*. Working Paper No. 1, IDRC, The Peacebuilding and Reconstruction Program Initiative and Evaluation Unit, letzter Aufruf: 3. 3. 2011.
- Bush, Kenneth (2005): „Field Notes. Fighting Commodification and Disempowerment in the Development Industry: Things I learned about PCIA in Habarana and Mindanao“. In: *New Trends in Peace and Conflict Impacts Assessment (PCIA)*. Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. [http://www.berghof-handbook.net/documents/publications/dialogue4\\_bush.pdf](http://www.berghof-handbook.net/documents/publications/dialogue4_bush.pdf), letzter Aufruf: 14. 5. 2011.
- CALL (2009): *Commanders Guide to Money as a Weapons System – Tactics, Techniques, and Procedures*. Center for Army's Lessons Learned, Fort Leavenworth, KS.
- Campbell, Cathleen F. (2002): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 1. Aufl., Kabul.
- CDA – Collaborative Learning Projects (2010): *Listening Project. Field Visit Report Afghanistan. April-May 2009* (revised August 2010). [http://www.cdawww/pdf/casestudy/lp\\_afghanistan\\_report\\_Pdf.pdf](http://www.cdawww/pdf/casestudy/lp_afghanistan_report_Pdf.pdf), letzter Aufruf: 15. 5. 2011.
- Church, Cheyanne, & Julie Shouldice (2002): *The Evaluation of Conflict Resolution Interventions: Framing the State of Play*. Londonderry.
- Church, Cheyanne, & Mark Rogers (2006): *Designing for Results: Integrating Monitoring and Evaluation in Conflict Transformation Programs*. Washington, DC.
- Coburn, Noah, & John Dempsey (2010): *Informal Dispute Resolution in Afghanistan*. Special Report 274. Washington, DC.
- Collinson, Sarah; Samir Elhawary & Robert Muggah (2010): „States of Fragility: Stabilisation and its Implications for Humanitarian Action“. In: *Disasters*, Nr. 34, S. 275-296.

- CRS (2007): *Evaluation of CF/DND Participation in the Kandahar Provincial Reconstruction Team*. 1258156 (CRS). Reviewed by CRS in Accordance with the Access to Information Act (AIA). Information Unclassified. Chief Review Services. Ottawa.
- De Carvalho, Marco; Jörgen Klussmann & Bahram Rahman (2010) (Hg.): *Konfliktbearbeitung in Afghanistan. Die Systemische Konflikttransformation im praktischen Einsatz bei einem Großgruppenkonflikt*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.
- De Coning, Cedric; Helge Lurås; Niels Nagelhus Schia & Ståle Ulriksen (2009): *Norway's Whole-of-Government Approach and its Engagement with Afghanistan*. Security in Practice 8. The Norwegian Institute of International Affairs, Oslo.
- Debiel, Thomas (2004): „Wie weiter mit effektiver Krisenprävention? Der Aktionsplan der Bundesregierung im Vergleich zu den britischen Conflict Prevention Pools“. In: *Die Friedens-Warte* 3-4/2004, S. 253-396.
- Demmer, Ulrike; Christoph Hickmann; Dirk Kurbjuweit & Ralf Neukirch (2010): „Afghanistan – Gemeinsam Leben und Sterben“. In: *Der Spiegel*, 25. 1. 2010, S. 20-22.
- Dempsey, John, & Noah Coburn (2010): *Traditional Dispute Resolution and Stability in Afghanistan*. Peace Brief 10. United States Institute of Peace, Washington, DC.
- Dennys, Christian, & Idrees Zaman (2009): *Trends in local Afghan Conflicts – Synthesis Paper*. Cooperation for Peace and Unity, Kabul.
- Deutsche Welthungerhilfe & Terres des Hommes (2004) (Hg.): *Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe – Zwölfter Bericht 2003/04*. Bonn.
- Deutscher Bundestag (2010a): *Antrag der Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Evaluierung der deutschen Beteiligung an ISAF und des deutschen und internationalen Engagements für den Wiederaufbau Afghanistans seit 2001*. Drucksache 17/1964, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/019/1701964.pdf>, letzter Aufruf: 23. 1. 2011.
- Deutscher Bundestag (2010b): *Erfahrungen und Perspektiven der zivilen Krisenprävention, öffentliche Anhörung 14.6.2010 – Wortprotokoll. 4. Sitzung des Unterausschusses Zivile Krisenprävention und vernetzte Sicherheit*. Berlin.
- Die Bundesregierung (2004): *Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“*. Berlin.
- Die Bundesregierung (2006): *Sicherheit und Stabilität durch Krisenprävention gemeinsam stärken. 1. Bericht der Bundesregierung über die Umsetzung des Aktionsplans „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“*. Berlin.
- Die Bundesregierung (2008): *Krisenprävention als gemeinsame Aufgabe. 2. Bericht der Bundesregierung über die Umsetzung des Aktionsplans „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“*. Berlin.
- Die Bundesregierung (2010a): *3. Bericht der Bundesregierung über die Umsetzung des Aktionsplans „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“*. Berlin.
- Die Bundesregierung (2010b): *Fortschrittsbericht Afghanistan zur Unterrichtung des Deutschen Bundestags*. Berlin.
- Donini, Antonio (2007): „Local Perceptions of Assistance to Afghanistan“. In: *International Peacekeeping*, Bd. 14, Nr. 1, [http://pdfserve.informaworld.com/139169\\_907399526\\_771568546.pdf](http://pdfserve.informaworld.com/139169_907399526_771568546.pdf), letzter Aufruf: 8. 5. 2011.
- Dziedzic, Michael J., & Michael K. Seidl (2005): *Provincial Reconstruction Teams and Military Relations with International and Nongovernmental Organizations in Afghanistan*. United States Institute of Peace, Washington, DC.
- ECB – Emergency Capacity Building Project (2007): *Impact Measurement and Accountability in Emergencies. The Good Enough Guide*. London.
- Ehrhart, Hans-Georg, & Roland Kästner (2010): *Aufstandsbekämpfung: Konzept für deutsche Sicherheitspolitik? Lehren aus Afghanistan*. Hamburger Informationen zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik 48/2010, Hamburg.

- El-Samaan, Rene (2008): *Linking Formal and Informal Conflict Resolution Mechanisms in Afghanistan: A Survey of the People's Perspective*. Sanayee Development Association, Kabul, & Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin.
- Fischer, Martina, & Oliver Wils (2003): „Ploughing through the Field: An Introduction to the PCIA Handbook Debate“. In: *Berghof Research Center for Constructive Conflict Management. Berghof Handbook*, S. 3-9, [http://www.berghof-handbook.net/documents/publications/dialogue1\\_pcia\\_intro.pdf](http://www.berghof-handbook.net/documents/publications/dialogue1_pcia_intro.pdf), letzter Aufruf: 3. 3. 2011.
- Fishstein, Paul (2010): *Winning Hearts and Minds? Examining the Relationship between Aid and Security in Afghanistan's Balkh Province*. Medford, MA.
- FriEnt – Gruppe Friedensentwicklung (2005): *Methoden der Evaluation im Konfliktkontext*. Briefing Nr. 3, Juli, [http://www.frient.de/downloads/FriEnt\\_Briefing\\_0305\\_Evaluation.pdf](http://www.frient.de/downloads/FriEnt_Briefing_0305_Evaluation.pdf), letzter Aufruf: 17. 3. 2011.
- FriEnt – Gruppe Friedensentwicklung (2011): *Entwicklung in unsicheren Gefilden*. In: Briefing Nr. 10, März, [http://www.frient.de/downloads/FriEnt\\_Briefing\\_10\\_Entwicklung\\_unsichere\\_Gefilde.pdf](http://www.frient.de/downloads/FriEnt_Briefing_10_Entwicklung_unsichere_Gefilde.pdf), letzter Aufruf: 17. 5. 2011.
- Friis, Karsten (2010): „Norwegian Whole-of-Government – Politics in Denial“. In: Friis & Rahman 2010, S. 31-39.
- Friis, Karsten, & Sanaa Rahman (2010) (Hg.): *Nordic Approaches to Whole-of-Government – in Afghanistan and beyond*. Security in Practice 6. The Norwegian Institute of International Affairs, Oslo.
- Gang, Rebecca (2010): *Community-based Dispute Resolution Process in Balkh Province*. Kabul.
- Glassner, Rainer, Katja Mielke & Conrad Schetter (2008): *EZ-Kontextanalysen mit Fokus auf Akteure, Netzwerke und Institutionen in Nordostafghanistan (Kunduz, Takhar) und Südostafghanistan (Paktia, Khost)*. Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn & Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Shiberghan.
- Gompelman, Geert (2011): *Winning Hearts and Minds? Examining the Relationship between Aid and Security in Afghanistan's Faryab Province*. Medford, MA.
- Gordon, Stuart (2010): „The United Kingdom's Stabilisation Model and Afghanistan: the Impact on Humanitarian Actors“. In: *Disasters*, Nr. 34, S. 368-387.
- Gordon, Stuart (2011): *Winning Hearts and Minds? Examining the Relationship between Aid and Security in Afghanistan's Helmand Province*. Medford, MA.
- Havedahl, Anja (2006) (Hg.): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 5. Aufl., Kabul.
- Havedahl, Anja (2008) (Hg.): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 6. Aufl., Kabul.
- HroLN – Hague Rule of Law Network (2009): *Civil-Military Cooperation in Building the Rule of Law – Concept Paper & Presentations' Abstracts*. The 4th Meeting of the Hague Rule of Law Network (HroLN), 23. 4.-24. 4. 2009, Hague Institute for the Internationalisation of Law, Utrecht.
- ICG (2007): *Reforming Afghanistan's Police*. Asia Report, Nr. 138, Brüssel.
- ICG (2010): *Reforming Afghanistan's Broken Judiciary*. Asia Report, Nr. 195, Brüssel.
- Jones, Lucy (2004): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 3. Aufl., Kabul.
- Kievelitz, Uwe (2002): *Konfliktstudie Afghanistan*. Eschborn.
- Kievelitz, Uwe; Gabriele Kruk & Norbert Frieters (2003): *Joint Utstein Study of Peacebuilding. National Report from Germany*. Eschborn.
- Kilcullen, David (2009): *The Accidental Guerrilla. Fighting Small Wars in the Midst of a Big One*. Oxford.
- Koehler, Jan (2004): *Assessing Peace and Conflict Potentials in the Target Region of the GTZ Central Asia and Northern Afghanistan Programme to foster Food Security, Regional Cooperation and Stability*. Eschborn.
- KOFF (2004): *Peace and Conflict Impact Assessment and Conflict Sensitivity*. Bern.

- Körppen, Daniela (2007): „Peace and Conflict Impact Assessment – Über die Utopie einer einheitlichen Methode“. In: Weller 2007, S. 28-34.
- Ladbury, Sarah (2009): *Testing the Hypothesis on Radicalisation in Afghanistan – Why do Men join the Taliban and Hizb-i Islami? How much do Local Communities support them? Independent Report for the Department of International Development*. Cooperation for Peace and Unity – Department of International Development, Kabul.
- Lamey, Jay (2010a) (Hg.): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance 2010*. 8. Aufl., Kabul.
- Lamey, Jay (2010b) (Hg.): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance 2011*. 9. Aufl., Kabul.
- Larsson, Katarina (2008): *A Provincial Survey of Balkh, Jowzjan, Samangan and Saripul*, Svenska Afghanistankommittén, [http://www.sak.se/liquidsite/content/424/A\\_provincial\\_survey\\_of\\_Balkh-Jowzjan-Samangan\\_and\\_Saripul\\_November\\_2008.pdf](http://www.sak.se/liquidsite/content/424/A_provincial_survey_of_Balkh-Jowzjan-Samangan_and_Saripul_November_2008.pdf), letzter Aufruf: 17. 5. 2011.
- Lederach, John Paul; Reina Neufeldt & Hal Culbertson (2007): *Reflective Peacebuilding. A Planning, Monitoring, and Learning Toolkit*. Notre Dame, IN.
- Lee, Cynthia (2009) (Hg.): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 7. Aufl., Kabul.
- Leonhardt, Manuela (2001): *Konfliktbezogene Wirkungsbeobachtung. Eine praktische Handreichung*. Eschborn.
- Leonhardt, Manuela; Kai Leonhardt & Christian Strehlein (2007): *Peace and Conflict Assessment (PCA). Ein methodischer Rahmen zur konflikt- und friedensbezogenen Ausrichtung von EZ-Maßnahmen*. Eschborn.
- Mansfield, David (2009): „*Poppy Free*“ Provinces: *A Measure or a Target?* Case Study Series. Afghanistan Research and Evaluation Unit, Kabul.
- Mansfield, David. (2010): *Where have all the Flowers Gone? Assessing the Sustainability of Current Reductions in Opium Production in Afghanistan*. Briefing Paper Series, Mai 2010. Afghanistan Research and Evaluation Unit, Kabul.
- Marsden, Peter (2009): *Afghanistan – Aid, Armies & Empires*. London & New York, NY.
- McChrystal, Stanley. A. (2009): *Commander's Initial Assessment (30. August 2009)*. Commander, NATO International Security Assistance Force, Afghanistan, U.S. Forces Afghanistan, Kabul.
- McNerney, Michael J. (2005-2006): „Stabilization and Reconstruction in Afghanistan: Are PRTs a Model or a Muddle?“ In: *Parameters*, Winter 2005-2006, S. 32-46.
- Menkhaus, Ken (2004): *Impact Assessment in Post-Conflict Peacebuilding. Challenges and Future Directions*. International Interpeace Alliance, [http://www.interpeace.org/pdfs/Publications\\_%28Pdf%29/Current\\_Reports/Challenges\\_in\\_peacebuilding\\_impact\\_assessment.pdf](http://www.interpeace.org/pdfs/Publications_%28Pdf%29/Current_Reports/Challenges_in_peacebuilding_impact_assessment.pdf), letzter Aufruf: 8. 5. 2011.
- Ministry for Foreign Affairs of Finland (2008): *Evaluation of Finnish Aid to Afghanistan*. Ministry for Foreign Affairs, Helsinki.
- Münch, Philipp (2010): „‘Counterinsurgency’ in der Bundeswehr: Konzeption, Interpretation und Praxis“. In: *S+F Sicherheit und Frieden*, Bd. 28, Nr. 4, S. 211-216.
- Noetzel, Timo (2010): „Germany’s Small War in Afghanistan: Military Learning amid Politico-strategic Inertia“. In: *Contemporary Security Policy*, Bd. 31, Nr. 3, S. 486-508.
- NORAD – Norwegian Agency for Development Cooperation (2010): *Assessment of Sustainability Elements – Key Risk Factors. Practical Guide*. Norwegian Ministry of Foreign Affairs, Oslo.
- ODI (2009): *Afghanistan and the new ‘Stabilisation’ Agenda*. 29. 1. 2009. Overseas Development Institute, London, <http://www.odi.org.uk/events/report.asp?id=341&title=afghanistan-new-stabilisation-agenda>, letzter Aufruf: 7. 4. 2011.
- OECD (2007): *An Approach to DAC Guidance for Evaluating Conflict Prevention and Peacebuilding Activities*. <http://www.adb.org/Documents/Papers/DAC-Guidance/Approach-DAC-Guidance.pdf>, letzter Aufruf: 17. 5. 2011.

- OECD (2011): *Aid at a Glance Chart – Afghanistan*. [http://www.oecd.org/countrylist/0,3349,en\\_2649\\_34447\\_25602317\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/countrylist/0,3349,en_2649_34447_25602317_1_1_1_1,00.html), letzter Aufruf: 18. 1. 2011.
- OECD-DAC Network on Conflict, Peace and Development Co-operation and DAC Network on Development Evaluation (2008): *Guidance on Evaluating Conflict Prevention and Peacebuilding Activities*. [http://www.oecd.org/secure/pdfDocument/0,2834,en\\_21571361\\_34047972\\_39774574\\_1\\_1\\_1\\_1,00.pdf](http://www.oecd.org/secure/pdfDocument/0,2834,en_21571361_34047972_39774574_1_1_1_1,00.pdf), letzter Aufruf: 17. 5. 2011.
- Open Society Foundations (2010): *The Trust Deficit: The Impact of Local Perceptions on Policy in Afghanistan*. [http://www.soros.org/initiatives/mena/articles\\_publications/publications/policy-afghanistan-20101007/perceptions-20101007.pdf](http://www.soros.org/initiatives/mena/articles_publications/publications/policy-afghanistan-20101007/perceptions-20101007.pdf), letzter Aufruf: 8. 5. 2011.
- Oxfam; ActionAid; Afghanistan; CARE; Christian Aid; Concern; Norwegian Refugee Council (NRC) & Trócare (2010): *Quick Impact, Quick Collapse. The Danger of Militarized Aid in Afghanistan*. <http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/quick-impact-quick-collapse-jan-2010.pdf>, letzter Aufruf: 23. 1. 2011.
- Pain, Adam (2008): „*Let Them Eat Promises*“: *Closing the Opium Poppy Fields in Balkh and its Consequences*. Afghanistan Research and Evaluation Unit, Kabul.
- Pfaffenholz, Thania (2005): „Evaluation von Interventionen ziviler Friedensförderung“. In: Callies, Jörg (Hg.): *Tun wir das, was wir tun richtig? Tun wir das Richtige? Evaluation in der zivilen Konfliktbearbeitung*. Evangelische Akademie Loccum, Rehburg-Loccum, S. 39-60.
- Pfaffenholz, Thania, & Luc Reyhler (2007): *Aid for Peace. A Guide to Planning and Evaluation for Conflict Zones*. Baden-Baden.
- Quack, Martin (2007): „Wirkungsanalysen in der zivilen Konfliktbearbeitung“. In: Weller 2007, S. 35-43.
- Quack, Martin (2009): *Ziviler Friedensdienst. Exemplarische Wirkungsanalysen*. Wiesbaden.
- Reyhler, Luc (2008): „Aid for Peace: Planning and Evaluation in Conflict Zones“. In: Scheers 2008, S. 9-17.
- Rudolf, Peter (2011): *Zivil-militärische Aufstandsbekämpfung – Analyse und Kritik der Counterinsurgency-Doktrin*. Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin.
- Ruttig, Thomas, & Matt Waldman (2011): *Peace Offerings – Theories of Conflict Resolution and their Applicability to Afghanistan*. AAN Discussion Paper 01/2011 Afghanistan Analyst Network.
- SCA (2009): *European Union Countries' Military and Development Aid Spending in Afghanistan*. Swedish Committee for Afghanistan, Stockholm.
- Scheers, Goele (2008) (Hg.): *Assessing Progress on the Road to Peace. Planning, Monitoring and Evaluating Conflict Prevention and Peacebuilding Activities*. European Centre for Conflict Prevention, Global Partnership for the Prevention of Armed Conflict, Den Haag.
- Schetter, Conrad (2010): „‘Ungoverned Territories’ – Eine konzeptionelle Innovation im ‘War on Terror’“. In: *Geographica Helvetica*, Bd. 65, Nr. 3, S. 181-188.
- Schmidt, Soren (2009): *Afghanistan: Organizing Danish Civil-Military Relations*. DIIS Report 2009, Nr. 15, Danish Institute for International Studies, Kopenhagen.
- SENLIS-Council (2006): *An Assessment of the Hearts and Minds Campaign in Southern Afghanistan – Zroona Aw Zehnoona*. The SENLIS Council, Security and Development Policy, London.
- Spelten, Angelika (2006): *Kurzeinführung: Peace and Conflict Impact Assessment*. FriEnt-Leitfaden, Bonn.
- Stabilisation Unit (2008): *Quick Impact Projects – QIPs*. The Stabilisation Unit, London.
- Stepputat, Finn (2009): *Synthesis Report: Civil-Military Relations in International Operations*. DIIS Report 2009, Nr. 16, Danish Institute for International Studies, Kopenhagen.
- Tadjbakhsh, Sharbanou (2005): *Human Security: Concepts and Implications with an Application to Post-Intervention Challenges in Afghanistan*. Les Études du CERI, Nr. 117-118, Centre d'Etudes et de Recherches Internationales Sciences, Paris.

- Teuten, Richard (2008): *The UK Approach to Stabilisation. Stabilisation Unit Guidance Notes*. Department for International Development, Foreign & Commonwealth Office, Ministry of Defence, London.
- TLO – The Liaison Office (2009): *Three Years Later – A Socio-Political Assessment of Uruzgan Province from 2006 to 2009*. Kabul.
- TLO – The Liaison Office (2010): *The Dutch Engagement in Uruzgan: 2006 to 2010. A TLO Socio-Political Assessment*. Kabul.
- UNDP – United Nations Development Programme (1994): *New Dimensions of Human Security*. Human Development Report, <http://hdr.undp.org/en/reports/global/hdr1994/>, letzter Aufruf: 3. 3. 2011.
- US Army (2006): *Counterinsurgency. Fieldmanual No. 3-24 – Marine Corps Warfighting Publication No. 3-33.5*. Headquarters, Department of the Army, Washington, DC.
- USIP – United States Institute of Peace (2009): *USIP Traditional Justice Workshop for General McChrystal, ISAF in Afghanistan*. 27.11.2009, Kabul.
- VENRO – Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V. (2009): *Fünf Jahre deutsche PRTs in Afghanistan: Eine Zwischenbilanz aus Sicht der deutschen Hilfsorganisationen*. VENRO-Positionspapier 1/2009, Bonn.
- Wakefield, Shawna (2003): *The A to Z Guide to Afghanistan Assistance*. 2. Aufl., Kabul.
- Weller, Christoph (2007) (Hg.): *Zivile Konfliktbearbeitung*. INEF-Report, Nr. 85, Universität Duisburg-Essen.
- Wilder, Andrew (2007): *Cops or Robbers? The Struggle to Reform the Afghan National Police*. Issue Paper Series. Afghanistan Research and Evaluation Unit, Kabul.
- Wilder, Andrew (2009): „A ‘weapons system’ based on wishful thinking“. In: *Boston Globe*, 16. 9. 2009.
- Woodrow, Peter (2008): „The Evaluation of Conflict Prevention Programming: Challenges for GPPAC“. In: Scheers 2008, S. 22-27.
- Woodrow, Peter, & Diana Chigas (2008): „Demystifying Impacts in Evaluation Practice“. In: *New Routes. A Journal of Peace Research and Action*. Life and Peace Institute, Uppsala, S. 19-22.
- World Bank (2004): *Making Services Work for Poor People*. Washington, DC.
- Zitelmann, Thomas (2010): „Die Logik des Human Terrain System und die militäranthropologische Repräsentation segmentärer Ordnungen“. In: *Evangelischer Pressedienst – Dokumentation*, 27-28/2010, S. 63-73.

Anschrift der Autorin  
 Gabriele Zdunnek  
 Ay\_Zdunnek@t-online.de

Anschrift des Autors:  
 Thomas Zitelmann  
 zitel@zedat.fu-berlin.de